

## DIE NORMEN DER GERECHTLICHKEIT UND IHRE REALISIERUNG IN DER HEUTIGEN UNGARISCHEN GESELLSCHAFT

Prof. DR. TAMÁS FÖLDESI

Den Zusammenhang zwischen der Gerechtlichkeit und der sozialistischen Umbildung kann man auf zwei Wegen klären: die eine Frage lautet, wie soll die Gerechtlichkeit sein um sozialistisch zu sein. Die zweite Frage ist genau das Gegenteil: wie soll der Sozialismus sein, um gerecht zu sein.

Ich denke dass alle beiden Fragen begründet sind, und daher bei der Analyse beide benützt werden müssen. Die erste Frage ist deshalb wichtig, weil in der Grundidee des Marxismus die gerechtlichen Normen nicht zeitlos sind, sie sind Postulate der gesellschaftlichen Bildung, ändern sich in den verschiedenen Gesellschaften, sind mit dem Zeitalter adequat und hängen von dem gesellschaftlich historischen Zusammenhängen ab. Daher ist es begründet, zu suchen, welche Zielsetzungen zur Zeit der sozialistischen Wandlung (manchmal auch widersprüchlich) gerechtliche Normen in den Vordergrund traten, und wie sich ihr Schwerpunkt änderte. Auf diesem Wege müssen wir den Schwerpunkt darauf setzen, dass die Gerechtlichkeit als einer der Grundwerte — nicht willkürlich, aber — den sich ändernden Bedarf der Gesellschaft widerspiegeln muss. Aber auch der andere Weg ist real. Es ist wichtig, nicht nur zu überprüfen, welche rechtlichen Motive — und dessen Realisation — in den verschiedenen Epochen der sozialistischen Wandlung nötig sind, aber auch wie die Kriterien der Gerechtlichkeit in der sozialistischen Wandlung gemessen werden können, in welchen Mass gerecht sind, bzw. wie gerecht die sich bildende sozialistische Gesellschaft sein muss.

Der Einfachheit halber besprechen wir die zwei Wege nicht geteilt.

Wir trachten auf beide Fragen zuerst aus ethischen Blick eine Antwort zu finden. Daher steht es im Vordergrund was *sein sollte* und wir vergleichen in diesem Licht — ganz kurz — das „Sollen“ mit dem „Sein“. Wie es aus der Analyse hervorgeht, trachte ich, dass die „sollen“ geschichtliche seien, und nicht weltfremd.

Auf diesem Grund möchte ich folgende Thesen aufstellen:

1. Die sozialistische Wandlung und das Bestreben auf Gerechtlichkeit, bzw. dessen Realisation sollten als Ganzes und Teil einander gegenüber stehen. Die Gerechtlichkeit ist aber kein „Teiltotal“ vom Ganzen, sondern



erscheint im Zusammenhang mit anderen Teilen als dessen spezielle Elemente in dem sie durchdringt.

Die sozialistische Wandlung ist viel *mehr* und in vielen Beziehungen *anders*, als die früheren Bestrebungen gerechtere gesellschaftliche Beziehungen zu schaffen. Die Ansprüche der Gerechtlichkeit müssen in die Zielsetzungen der Bildung des Sozialismus eingebettet werden.

Die erste These soll die Ansprüche auf Gerechtlichkeit festlegen, sowie dessen Platz in der Realisation der sozialistischen Umbildung. Das Verhältnis zwischen „Teil- und Ganzem“ lässt darauf schliessen, dass die grundlegenden Aufgaben der sozialistischen Wandlung grundlegend definitionierter, dimensionierter sind als man diese zu den ansonsten unerlässlichen Aufgaben zur Bildung einer gerechteren Gesellschaft reduzieren könnte. Das Programm des Aufbaues des Sozialismus als „Ganzes“ ist in den verschiedenen Phasen nicht erstlich durch die Gerechtlichkeit, sondern – im Sinne der marxistischen Lehre von den grundlegenden wirtschaftlichpolitischen usw. Prozesse, Ansprüche und Bedürfnisse determiniert. So diente z.B. in unserer Heimat die Wiederherstellung der Industrie und der Landwirtschaft, der Wiederaufbau des Landes die Schaffung der wirtschaftlich-technischen Grundlagen des Sozialismus (zuerst die extensive, später intensive Förderung der Industrie); die sozialistische Umbildung der Landwirtschaft dienten erstlich nicht den Zielsetzungen der Gerechtlichkeit, sondern den direkten Bedürfnissen der Gesellschaft, wenn diese Bestreben auch direkte oder indirekte Bezüge auf die Gerechtlichkeit hatten. So trug z.B. die sozialistische Industrialisierung auch zur Reduzierung der grundlegenden Unterschiede (zwischen Stadt und Dorf, zwischen Hauptstadt und anderen Städten und verschiedenen gesellschaftlichen Schichten) bei, sowie zur Behebung der Verschiedenheiten (wenn dieses Verfahren auch aus vielen Standpunkten gegensätzlich war), wie sozialistische Umbildung der Landwirtschaft, und dessen intensive Entwicklung.

Man kann es auch bei solchen Zielsetzungen nicht behaupten dass das Bestreben auf Gerechtlichkeit als einziger Determinant funktioniert hätte, wo die Gerechtlichkeit in Vordergrund kam. So stand z.B. bei der Agrarreform bzw. Verstaatlichung nicht nur die „geschichtliche Gerechtlichkeit“ in dem Vordergrund (dies löste grundlegende Besitzunterschiede aus, was auch die Losungen ausdrücken, wie z.B. „der Boden gehört dem, der ihn bebaut“) sondern hatte auch andere wichtige politische Ziele; die Bauernschaft bzw. den grössten Teil der Arbeiter zu gewinnen und die wirtschaftliche Macht der Grossgrundbesitzer und Kapitalisten zu brechen.

2. Die Gerechtlichkeit *muss ein unerlässlicher Teil der sozialistischen Umbildung sein*. In jeder Phase des sozialistischen Aufbaues, sodass die Ansprüche auf Gerechtlichkeit in den gesellschaft-politischen Richtlinien und Programmen ihren Platz bekommen: Für den Sozialismus bedeutet die Gerechtlichkeit einen grundlegenden Wert, deshalb muss man bewusst darauff bestrebt sein, dass der Sozialismus immer gerechter wird. Wenn wir die Konzeption der Gerechtlichkeit als Grundlage annehmen, muss es *eines der wichtigsten strategischen Ziele* der sozialistischen Umbildung sein, die Humanisierung der Gesellschaft zu schaffen, müssen die Bedingungen



des qualitativen neuen Zeitalters der Gerechtlichkeit geschaffen werden. Anders ausgedrückt ist das grundlegende strategische Ziel die Bekämpfung der verschiedenen Formen der Verfremdung (fortlebender und sich neu bildender) und die Schaffung einer humanisierten menschlichen Gesellschaft.

Beim Beweis dieser These muss man – meiner Ansicht nach – erstens von der veränderten gesellschaftlich-historischen Umständen ausgehen, welche den zweiten Teil des XX. Jahrhunderts (im Vergleich zu dem XIX. Jahrhundert und dem Anfang unseres Jahrhunderts charakterisieren). Ich denke, dass zur Zeit von Marx und Engels, aber auch noch am Anfang des XX. Jahrhunderts und im Zeitalter Lenins, konnte die Notwendigkeit des Sozialismus und der Arbeiterbewegungen viel eher auf wirtschaftliche Gründe aufgebaut werden, als in unseren Tagen. Marx und Engels, aber auch noch Lenin konnten bei Begründung der Notwendigkeit einer sozialistischen Wandlung daraus ausgehen, dass Marx in dem „das Kapital“ bewiesen hat, dass die Gesetze der wirtschaftlichen Bildung die Sozialisierung der Produktionsmittel beanspruchen. Die Wirtschaftskrisen des Kapitalismus, die allgemeinen Krisen des Imperialismus beweisen, dass wenn auch der Kapitalismus nicht von selbst zusammenbricht, er sich wegen seinen Gegensätzen überlebt hat, und so die Zukunft dem Sozialismus gehört, dem neuen gesellschaftlichen Typ, welcher nach Meinung Lenins in sehr kurzer Zeit beweist, dass die Produktionskräfte sich viel rascher entwickeln können, als der Kapitalismus.

Die Entwicklung des XX. Jahrhunderts veränderten zwar nicht die grundlegenden marxistischen Analysen, wenn sie etwas änderten, konnte man feststellen: das „Überleben“ des Kapitalismus und auch die grössere Kraft des Sozialismus – auch auf den geschichtlich geprägten Änderungen in den sozialistisch geprägten Ländern – konnten nur in einer längeren historischen Periode bewiesen werden. Mit anderen Worten: die entwickelten kapitalistischen Länder konnten ihre wirtschaftlichen Kräfte (und bis zu einem gewissen Grad ihre Produktion) erneuern, andererseits konnten die sozialistischen Länder – teilweise aus historischen Gründen – nicht beweisen, dass die sozialistische Wirtschaft konkurrenzfähiger ist, als die kapitalistische und auch höhere Produktivität usw. erreichen kann.

Unter diesen Umständen müssen bei der Analyse des Kapitalismus die negativen humanen gesellschaftlichen Ergebnisse eine grössere Rolle bekommen, weil sie die gesellschaftliche, wirtschaftliche Bildung gegebenenfalls determinieren. So könnte man unter anderem die verschiedenen Formen der Verfremdung des XX. Jahrhunderts, der Manipulationen und natürlich auch der verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit, welche (nicht nur in der Verteilung klar wurde) feststellen.

Und im Gegenteil sollen zwischen den Werten des Sozialismus die Gerechtlichkeit betont werden und andere sog. Charakteristiken, welche die Grundlage der „Lebensqualität“ sind. Es muss eine grundlegende Zielsetzung sein, dass, falls der Sozialismus (trotz seiner wirtschaftlichen Entwicklung) – voraussichtlich noch lange Zeit – seine wirtschaftliche Übermacht nicht beweisen kann, sollte der Sozialismus wenigstens in der Le-



bensqualität (und dabei in der Gerechtlichkeit) über dem Kapitalismus stehen. So würde es dem „internationalen Prestige des Sozialismus, aber auch um die inländische Anerkennung die realen auf Tatsachen begründeten Dokumentationen, welche beweisen, dass der Sozialismus auf verschiedenen Lebensterritorien eindeutig gerechtlcher sind, als der Kapitalismus. Dazu wäre natürlich eine solche „gerechtlche Waage“ nötig, welche diese Mutmassung unterstreicht.<sup>1</sup>

3. Die Entwicklung der gerechteren gesellschaftlichen Situationen ist nicht nur die Frage einer Entscheidung, auch nicht der Wille eine bestimmte gerechtlche Konzeption zu verwirklichen, sondern ein langjähriger *gesellschafts-historischer* Weg, welcher *objektive Bedingungen* hat. Deshalb müssen die Vorstellungen der sozialistischen Umbildung die historischen Realitäten in Betracht ziehen und bei ihrer Bearbeitung müssen die näheren und weiteren Möglichkeiten nicht vergessen werden.

Diese These beweist eigentlich — auf die zwei anderen gegründet — die Notwendigkeit das gerechtlche Problem von *materialistischer und geschichtlicher* Seite zu nähern. Es würde daher die Aufgabe weiterer Forschungen sein der ungarischen sozialistischen Umbildung folgend — annähernd — festzustellen, welche Anforderungen in den einzelnen Perioden der Gerechtlichkeit in Vordergrund standen, wie sich diese änderten, und es sollte festgestellt werden, dass aus dem Sichtpunkt der Moralität — die gegebenen Möglichkeiten in Betracht ziehend — ein Fortschritt zu gerechteren gesellschaftlichen Umständen erreicht wurde.

Wir müssen auch das historische Prinzip in Betracht ziehen, wenn wir erforschen, in welchem Masse die Bedingungen der Gerechtlichkeit (oder dessen Mängel) das sich die Grundformen des menschlichen Humanismus in weitere Form ausbilden können. Wenn wir nämlich die Möglichkeiten der humanisierung des Menschen analysieren, kommen wir z.B. zur Feststellung, dass in der heutigen Phase der ungarischen gesellschaftlichen Entwicklung (und voraussichtlich noch lange Zeit) die gesellschaftlichen Bedingungen noch nicht gegeben sind — im allgesellschaftlichen Volumen. Z.B. in ihrer Arbeit die Gemeinsamkeit erreichen, müssen wir im Sinn der Geschichtlichkeit nicht nur die negativen Standpunkte aussprechen, aber müssen auch betrachten, *welcher Weg* zu der Sicherung dieser Gerechtlichkeit auf Mengenbasis zu erreichen ist. Das könnte man schon jetzt als Grundlager der Gerechtlichkeit festlegen (was bestrebt werden sollte) wie man in der gegenwärtigen Periode die Ungerechtlichkeit vermindern könnte, welche davon stammt, dass die Selbstausbildung der Menschen in ihrer Arbeit nur für einen Teil von diesen gesichert ist.

4. Die sozialistische Wandlung und die gesellschaftliche Gerechtlichkeit steht einander *kompliziert und widersprüchlich* gegenüber: sie können gekoppelt werden, können einander *stärken*, in den Hauptzügen sollte ihre Ausbildung auf gleiche Spur fallen, aber es kann auch eine Divergenz zwischen ihnen entstehen, welche verschiedenst gelöst werden kann und soll. Es ist die Eigenart dieses Zusammenhanges, dass die Gerechtigkeitsansprüche dort den Schwerpunkt in der Leitung der Gesellschaft gewinnen, wo grundlegende *wirtschaftliche, politische, oder andere Interessen* sich mit



der Gerechtlichkeit koppeln, und gegenteils stehen hinter der Divergenz meistens Interessengegensätze und Interessennachteile.

Im Falle einer Divergenz muss im konkreten Fall festgestellt werden, welche Werte *bevorzugt werden müssen*. In diesem Fall müssen zwei Extremitäten vermieden — werden: erstens der Begriff „fiat justitia pereat mundus“, welcher von allen konkreten Fällen unabhängig, immer der Gerechtlichkeit den Vorzug gibt.

Aber man muss auch die andere Extremität vermeiden, welche in Fall von Meinungsverschiedenheiten immer den der Gerechtlichkeit entgegengesetzten Werten die Referenz gibt, weitergehend: sich darauf beruft, was den Aufbau des Sozialismus fördert, von Grund auf gerecht ist, und so auch die ungerechte Tätigkeit als gerecht erklärt. Eine wichtige Grundlage der marxistischen Ethik ist, dass die Gerechtlichkeit (so wie auch andere sozialistisch-moralische Kategorien) nicht automatisch als Grundlage des Aufbaues des Sozialismus oder anderen Massnahmen bilden kann, mit anderen Worten gesellschaftlich begründeten, aber sie können auch davon abweichen.

Einige Beispiele wann es — teilweise — richtig ist anderen Werten den Vorzug zu geben und wann nicht.

Das erste Beispiel aus dem internationalen Leben — die Beziehung Ungarns mit den nachbarlichen sozialistischen Ländern. Das Verhältnis des sozialistischen Ungarns zu den benachbarten sozialistischen Ländern wird vom den gegebenen Grundprinzipien, Werten geführt. Solche sind: die Bewahrung des Friedens, die Entwicklung der wirtschaftlich-politischen und militärischen, kulturellen Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern, die Pflege der Freundschaft zwischen den Völkern. Diese Werte werden von der ungarischen Regierung — richtig — als wichtiger betrachtet, als zu prüfen, ob die Staatsgrenzen — teilweise — den ethnischen Prinzipien gemäss festgestellt wurden, ob sie gerecht sind. So stellt sie nicht den Irredentismus in den Vordergrund ihrer Politik — sondern, wie auch andere Länder — erkennen das Prinzip des „Status quo“ an, und bekennen, dass sie keine territorialen Ansprüche gegen der Nachbarländern haben.<sup>2</sup>

Das zweite Beispiel nehmen wir aus der Bevölkerungspolitik. Das System der Kinderzulage in Ungarn ist charakteristisch, dass die Eltern nur nach zwei, oder mehr Kindern eine Familienzulage bekommen. Die Intention dieser mehr als 10-jährlichen gesellschaftspolitischen Regulierung ist klar: sie möchte die Eltern dazu bewegen, dass sie — wenigstens — zwei Kinder zur Welt bringen, indem sie ein Kind nicht noch mit Familienzusatz „honorieren“. Die auf areale — oder gemeinte — volkspolitisch begründete Regelung steht hier klar im Gegensatz mit der Gerechtlichkeit, da solche die überhaupt kein Kind haben, wie diese die ein Kind haben, obzwar dessen Last viel grösser ist.<sup>3</sup>

Meiner Ansicht nach ist es nicht gerecht die Gerechtlichkeit zurückzudrängen und — vielleicht — kompensiert diese nichts. Auch darum nicht, weil diese Motivation auch bewirken könnte, dass die Eltern nicht einmal ein Kind auf sich nehmen wollen.



Das dritte Beispiel zielt auf die Verhinderung der Arbeitslosigkeit. Es ist ein Teil der Überzeugung der ungarischen Ökonomen, dass eine „gezügelter“ Arbeitslosigkeit volkswirtschaftlich nützlich sein kann, weil es die Arbeitsmoral fördert. Gleichzeitig ist die Arbeitslosigkeit von der anderen Seite eine moralische Ungerechtigkeit. Es gehört zu den grundsätzlichen Rechten jedes Menschen, einen Arbeitsplatz zu haben, den er nicht auf Grund seiner Verdienste, sondern wegen seinen Menschenrechten bekommen muss. Deshalb ist es eine gesellschaftliche Ungerechtigkeit, wenn ein Teil der Menschen ihren Lebensunterhalt nicht mit Arbeit verschaffen können.

Hier muss die Gerechtigkeit bei dieser Kollision den Vorrang bekommen, das Recht zur Arbeit wird in Ungarn an einigen Arbeitsplätzen – auch durch innere Arbeitslosigkeit – versichert. Aber um die Wahrheit zu sagen, müssen wir zugeben, dass hier auch die politischen Folgen eine Rolle spielen.

Wenn man auch die Gerechtigkeit ernst nehmen will, würde die wahre Lösung sein, dass die Arbeitsnormen mit verschiedenen Impulsen ohne Arbeitslosigkeit erreicht werden können.

Von diesen verschiedenen Beispielen können wir feststellen, dass die Lösungen gute oder schlechtere Lösungen im Kompromiss beinhalten können. Es wäre eine Aufgabe derer, die die sozialistische Wahlung und dessen Probleme theoretisch zu erörtern und zu verarbeiten imstande sind.

5. Nicht nur die wirtschaftlichen, politischen usw. Bestrebungen kommen im Wesen der sozialistischen Umbildung im Gegensatz zur Gerechtlichkeit, es können auch Kollisionen zustandekommen, in Mitte der Gerechtlichkeit. Das beweist, dass die Gerechtlichkeit in dieser historischen Periode sehr *vielfältig, heterogen* und eine sehr *verschiedliche Kategorie* ist.

Die Vielfältigkeit in sich selbst würde – theoretisch – noch nicht zu Gegensätzen führen, wenn es nur „das Nebeneinanderleben“ bedeuten würde. In der Wirklichkeit können wir die Relationen der Gerechtlichkeit nicht in einem Fall nebeneinander zur Verwirklichung kommen sehen. Eine Grundform der Gegensätze stammt davon, dass der Aufbau der Gerechtlichkeit im sozialistischen Rahmen nicht nur das Bestreben zur gesellschaftlichen Gleichheit enthält, aber bis zu einem gewissen Grad auch die Unebenheiten der Gesellschaft. Bis diese nicht in verschiedenen Sphären zum Vorschein kommen, wird daraus kein Konflikt. So z.B. stört es die grundlegenden menschlichen Rechte nicht, wenn die Unterschiede von den verschiedenen Leistungen abhängig sind. Wenn aber sich die gleich und ungleichwärtige Sphäre auf die selbe – gerechte – Periode bezieht, dann haben unsere Theoretiker „die Aufgabe“ wie man diese auf ein gemeinsames Niveau bringen kann. Dieser Widerspruch ist am prägnantesten in der Sphäre in der verschiedenen Lebenssituationen zu erblicken. Auf dem Weg der sozialistischen Aenderung muss man darauf bestrebt sein, dass einerseits die Differenz zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten aus kulturellen lebensformlichen und wirtschaftlichen Standpunkten usw. vermindert werden, andererseits dass die Verteilung auf Grund der erzielten Arbeit konsequenter zu Tage kommen kann. Wenn auch dies



zu einem Zwiespalt zwischen dem Einkommen der verschiedenen Typen führen kann. Der Grund des Konfliktes ist, dass sowie die Erhöhung wie die Verminderung der Differenzen aus verschiedenen Gründen gerecht zu sagen sind.<sup>4</sup> Die Gegensätze bestehen auch davon, dass die persönliche und gesellschaftliche Gerechtlichkeit selten in der Form von Dichotomen erscheint, ganz gerecht oder ganz ungerecht ist. Was aber gerechter ist — aber nicht gerecht — ist gleichzeitig (in Teile) auch noch *ungerecht*. Das klassische Modell dieses Konfliktentyps ist das berühmte Dilemma des „Kaukasischen Kretenkreises“. Der Konflikt „ein Kind und zwei Mütter“ wenn auch ein Kind nur eine Mutter haben kann — nur verhältnismässig gerecht gelöst werden kann, wenn beide Mütter das Recht auf das Kind bestreiten (z.B. weil sie das Kind geboren oder erzogen haben). Aber in all den Fällen wenn sich nicht nur jemand, sondern zwei, oder mehrere mit gleicher Befähigung melden, kann der Konflikt nur mit Verhältnismässigkeit gelöst werden. Ein gerechterer Standpunkt — wenn es so einen überhaupt gibt — wird auch immer ungerecht sein. Auf dem Niveau des Familienrechtes, wo bei der Scheidung die Mutter und der Vater das Kind in gleicher Weise erhalten könnte, (weil alle beide alles um das Kind getan hatten in Erziehung und Betreuung), aber das Kind kann nur einen Partner zugeerteilt werden.

Die Konflikte verursachen in den verschiedenen Situationen des Lebens viele Probleme denen, die gerecht entscheiden wollen. Dieses Problem kommt überall zum Vorschein, wo man weniger „verteilen“ „sollte“ unter mehreren, die darauf gleich berechtigt sind. Dieses Problem können wir auch bei der Verteilung von Plätzen in der Mittelschule, Hochschule, Universität usw. feststellen, und noch ausgebreiteter bei der Frage wem die Gesellschaft Möglichkeit geben kann, (um dazu die Nötigen Studien) welche er verwirklichen kann.

6. Im Zeitalter der sozialistischen Wandlung blieb ein Teil der Ungerechtigkeit aufrecht, und verwirklicht sich sogar in grossen Massen. So kann *der Kampf gegen die Ungerechtlichkeit* nicht auf Spontanität und auf Individualität gebaut werden, es muss eine grundsätzliche gesellschaftliche Aufgabe sein, Um so mehr, da die *Waage der Gerechtlichkeit* einer Gesellschaft der *Masstab* dieser Formation ist, und nicht nur das Mass der Gerechtlichkeit ausdrückt, sondern auch das Verhältnis zwischen der Gerechtlichkeit und der Ungerechtlichkeit.

Ausserden bezeugt der Aufbau des Sozialismus (aber wahrscheinlich auch in anderen sozialistischen Ländern), dass die aus Machtpositionen verübten Ungerechtigkeiten nicht nur schwere moralische Schäden verursachen, sondern auch einen sehr schlechten Wiederhall, gesellschaftliche Spannungen verursachen und viele Menschen vom Sozialismus verfremden.<sup>5</sup>

7. Bei der sozialistischen Umbildung der Gesellschaft muss man nicht nur auf die gesellschaftliche Gerechtlichkeit, sondern auch auf das *Gerecht der Einzelnen* Sorge tragen. Das sind aber bei weitem nicht zwei verschiedene Sphären, weil die gesellschaftlichen Situationen (Institutionen, Rechtsvorschriften usw.) wenn sie gerechter getan werden, nicht nur die Gesellschaftsschichten berühren, sondern auch alle dazu gehörenden Per-



sonen. Wenn die Gesellschaft sich bemüht, gewisse gesellschaftliche Ungerechtigkeiten (z.B. rangmässige, positionale, kulturelle) zu beseitigen, oder bestrebt ist, der aufwachsenden Generation gleiche Möglichkeiten zu sichern, das bedeutet klar, dass die Personen welche von der Ungleichmässigkeit Schaden erlitten, eine bessere Situation erreichen können, und so die Verteilung gerechter wird.

Gleichzeitig ist das Leben der Individuen mit solchen gerechtlchen Relationen durchwoben, welche — wenn auch nicht direkt — nicht von dem Bestreben der gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten der Verminderung bzw. dessen gänzliche Aufhebung abhängen. In diesen Zusammenhängen steht meistens eine Person einer anderen (oder mehreren gegenüber) aber es kann auch vorkommen, dass die Person „ihr Recht“ einem Institut gegenüber sucht, (die gerechte Beurteilung ihres Falles oder Haltung). Ein Beispiel dafür ist die Korruption, welche Personen zu unbegründete Vorteile hilft, bzw. andere in unvorteilhaftere Situation bringen kann, (mit dem konditionellen Fall wollten wir nur darauf hinweisen, dass es eine Art der Korruption gibt, wo die Person leider ihre legale Bitte nur durch Korruption erledigen kann.) Das zweite Beispiel ist: kann die Privatperson einen Prozess gegen den Staat gewinnen. (In den 50-er Jahren verloren Privatpersonen meistens den Prozess auch wenn das Recht auf ihrer Seite stand, wegen der schlecht verstandenen Priorität des gesellschaftlichen Interesse.)

Relativ bilden solche persönliche Ungerechtigkeiten eine andere Kategorie, welche als „Nebenprodukt“ der sonst gerechten, durchdringenden gesellschaftlichen Regelungen zustande kommen. Es ist natürlich, dass jede bedeutende gesellschaftliche Wandlung welche die Aenderung der Situation von Klassen, Schichten bezieht, auch persönliche Ungerechtigkeiten mit sich bringt, hauptsächlich in Fällen, welche wesentlich von Durchschnitt abweichen. Da spielt sich — analogisch — so etwas ab, wie bei den Rechtsbestimmungen, welche in allgemeinen nicht mit den individuellen Verschiedenheiten rechnen, und so unvermeidlich zu einer gewissen Zahl von Personen ungerecht sind, auch wenn die Rechtsvorschrift selbst — in ihrer Richtlinie gerecht ist.

Es ist eine wichtige prinzipielle Frage, wie man diese persönlichen Ungerechtigkeiten beurteilen soll. Hier kann man sich grundsätzlich drei Verhalten vorstellen: das erste betrachtet die Ungerechtigkeiten als unwichtig, welche unvermeidliche Teile der gesellschaftlichen Aenderung sind, und um welche man sich nicht kümmern soll.

Die zweite — moralisierende-Auffassung verschliesst sich von jeder wesentlichen gesellschaftlichen Wandlung, weil diese unumgänglich persönliche Ungerechtigkeiten enthält.<sup>6</sup>

Den zwei Auffassungen gegenüber scheint die dritte wichtig zu sein, welche die Wandlungen in ihrem ganzen überblicken, und aus dessen Horizont auch die persönlichen Ungerechtigkeiten nicht fehlen. Um das Recht gerecht zu verwirklichen, müssen eben die extremen Fälle berücksichtigt werden, so müssen auch die, durch die gesellschaftliche Wandlung verursachten Ungerechtigkeiten im Sinne der Rücksicht im Rahmen der Möglichkeiten gelöst werden.<sup>7</sup>



Solche persönlichen Ungerechtigkeiten können nicht nur durch die gesellschaftliche Wandlung entstehen, sondern auch bei der Tätigkeit des gesellschaftlichen Mechanismus. Die Ungerechtigkeiten zu „bemerken“ und diese zu korrigieren ist auch hier notwendig und motiviert.

### Einige Worte über die aktuellen und perspektivischen Normen der Gerechtlichkeit

Nachdem wir die allgemeinen Thesen und Vorstellungen der Rolle des Ortes und der Art der Gerechtlichkeit kurz überblickt haben, müssen wir jetzt die Frage analysieren, welche die *Knotenpunkte* sind, die heutige *ungarischen Gesellschaft gerechter zu gestalten*, Anders gesagt, welche die „aktuellen“ *Gerechtigkeitsnormen* sind, die im Vordergrund stehen, was ihre Verwirklichung fördert, oder verhindert, und was die perspektivischen Postulate sind. Der Verfasser stellt diese Frage erstlich als *Forschungsprogramm, lösbares wissenschaftliches Problem* auf. Die Antwort erfordert noch viele weitere Forschungen. Uns stehen nämlich nur wenige empirische Forschungsergebnisse zur Verfügung, und auch diese sind sehr verschiedenartig.

So kann ich nur wagen einige persönlichen Meinungen bekannt zu geben, welche auf gegebene, in der Wirklichkeit erfahrbare Tendenzen ruhen.

Unsere grundlegende Hypothese ist, dass in den vergangenen dreieinhalb Jahrzehnten die Probleme der Gerechtlichkeit auf dem Niveau der Gesellschaftsführung hauptsächlich in der Frage der *gesellschaftlichen Gleichheit und Ungleichheit* zum Vorschein kamen. Das Bestreben die Gesellschaft gerechter zu gestalten, verkörperte sich erstens in der Liquidierung der Ungleichheiten oder wenigstens in deren Verminderung.

Es gehörte zu den grundlegenden Aufgaben der sozialistischen Revolution bestimmte grundlegende *gesellschaftliche Differenzen* zu liquidieren, und somit „die historische Gerechtlichkeit“ zu verwirklichen. Dessen Hauptphasen waren die Verschiedenheiten der Besitztüme radikal zu ändern, die Verstaatlichung der Betriebe, der Bergwerke, die Bodenreform, die neue sozialistische Wirtschaft, Staatsmacht und Staatsführung, die „grundlegende gesellschaftliche Wandlung“, welche durch den Ausbau der allgemeinen Bildung zustande kam, die sich akkellerierende gesellschaftliche Mobilisation, die Aufhebung vieler anti-demokratischer faschistischer Rechtsvorschriften usw.<sup>8</sup>

Obgleich nach der Machtübernahme die Liquidierung einiger gesellschaftlichen Divergenzen gelang, (die z.B. aus dem Kapital- und Bodenbesitz stammten) und auch andere Divergenzen vermindert wurden, die aber nicht völlig liquidiert werden konnten. Und zuletzt gibt es auch neu entstandene Divergenzen. So kann man mit Recht annehmen, dass bei der Zielsetzung der aktuellen und perspektivischen Gerechtlichkeit, erstlich auch die Minimalisierung bzw. Bekämpfung den grössten Teil der gesellschaftlichen Divergenzen in Auge gehalten werden müssen. (der Ausdruck „grösste Teil“ will verständlich gemacht werden, wenn wir zur Kenntnis



nehmen, dass aufgrund der Konklusionen der früheren Feststellungen nicht alle gesellschaftlichen Divergenzen der Kategorie der Ungerechtlichkeit unterliegen und die – auch auf die sozialistische Wandlung gültig sind.)

Es ist ausserordentlich schwer, die Zielsetzungen der aktuellen und perspektivischen Gerechtlichkeit voneinander zu begrenzen. Fürs erste deshalb, weil die derzeit im Vordergrund stehenden objektiven Normen – wahrscheinlich – noch lange Zeit aktuell sein, werden und so einen Teil der perspektivischen Normen gültig werden. Andererseits fehlen die Normen auch in der Gegenwart nicht, welche erstlich die Normen der Zukunft bilden werden. Unter Umständen kommen sie auch schon heute zur Geltung, wenn ihre Rolle auch noch kleiner ist. Ausserdem – und dies ist sehr wesentlich, stehen dieses Normen im festen Zusammenhang mit einander, wenn sie auch nicht kohärent sind. Die heute im Vordergrund stehenden Gerechtigkeitsnormen bereiten zu einem gewissen Grad den Weg zur breiteren Verwirklichung und Aktualisierung der Gerechtigkeitsnormen in der Zukunft.

Ich denke, dass z. Zeit die Minimalisierung der miteinander verbundenen und oft voneinander abhängenden gesellschaftlichen Divergenzen im Vordergrund steht: Die Divergenz der Chancen der *Einkommen* und des *Lebensunterhaltes*, so wie im Bereich der Entscheidungssphäre sollen egalisiert werden. Ausserdem gehört zu den Aufgaben unserer Tage auch noch die Minimalisierung vieler gesellschaftlichen Divergenzen. (So z.B. zwischen Stadt und Dorf, geistige und physische Arbeit, der Unterscheid zwischen der Position von Männern und Frauen usw.)

#### FUSSNOTEN

<sup>1</sup> Daher ist der Schwerpunkt der Frage nicht in der Propaganda des Sozialismus die Fragen der Gerechtlichkeit zu betonen (obzwar dies auch seine Bedeutung hat) aber vielmehr dass die „Gerechtigkeitswaage“ in Wirklichkeit verbessert wird.

<sup>2</sup> Es ist eine andere Frage, dass es für Ungarn nicht gleichgültig sein kann, ob die sozialistischen Länder die ungarische Minderheit gerecht behandeln, ob sie die Rechte erhalten, welche ihnen zustehen.

<sup>3</sup> Dieser Satz bezieht sich darauf, dass wenige Menschen ein zweites Kind wünschen, weil sie dann auf Familienzulage rechnen können.

<sup>4</sup> Es ist kein Zufall, dass im Kreise der Soziologen und Volkswirtschaftlern viele gegensätzliche Meinungen zu finden sind, ob sich die sozialistische Gesellschaft im wesentlichen nur in der Richtung der gesellschaftlichen Gleichheit entwickeln soll, oder ob die sozialistische Entwicklung zwangsweise gegensätzliche Tendenzen beinhaltet, und so eine Art des Wachstums der gesellschaftlichen Divergenzen nicht eine Unregelmässigkeit, eine Devianz ist.

Die Mehrheit der Autoren stehen dem ersten Standpunkt näher. So schreiben z.B. die Verfasser in der Abhandlung „Közoktatási rendszer és a társadalmi struktúra“ (Gazsó Ferenc, Csákó Mihály, Rizskó Ilona, Molnár Péter) dass sich die „sozialistische Gesellschaft in Richtung der Gleichheit entwickeln muss. (Társadalmi struktúrák fejlődése. II. Rétegződés, mobilitás, egyenlőtlenség. MSZMP KB Társadalomtudományi Intézete 1979. 95. old.)

Dies meint auch Ferge Zsuzsa, die sich in Einzelheiten mit den Möglichkeiten der Realisierung beschäftigt „... wir können der perspektivischen Zielsetzung jener Struktur näherkommen, wenn die Divergenzen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten erstlich in der Arbeitsverteilung vermindert werden können. Dies beruht auf eine bestimmte Gruppenmobilität – kollektive Mobilität – in welchem Rahmen das Lebensniveau jeder Schichten verbessert wird, jedoch verbessert sich heute die Situation derer viel rascher, wel-



che unter schwierigeren Umständen leben, als welche besser situiert sind“. (*Ferge Zsuzsa: A társadalompolitika fogalmáról. In: Társadalompolitikai tanulmányok. Gondolat Könyvkiadó 1980. 83. old.*)

Dem gegenüber ist Kolosi Tamás in Gegensatz zu andere Soziologen (hauptsächlich in den 60-er Jahren erschienenen Werken) der Meinung, dass „die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nicht nur als einen Weg in Richtung zur Gleichheit betrachtet werden kann,“ und so jede Ungleichheit der Gesellschaft nicht als Unregelmässigkeit betrachtet werden kann. (*Kolosi Tamás: Társadalmi struktúra és a szocializmus. Kossuth Könyvkiadó 1974. 33. old.*)

<sup>5</sup> Denken wir z.B. an die gerechtwidrigen Gerichtsverfahren, und die dadurch verursachten Vertrauenskrisen. Aber – wenn auch in kleinerem Masse – können wir hier auch von den Anfang der 50-er Jahren erfolgten Deportierungen sprechen. Hier konnte nicht nur die Deportierung selbst in Frage gestellt werden, sondern auch dass diese Massnahme gegen solchen Personen erfolgte, welche zwar z. Zeit des Horthy-Regims wichtige Funktionen hatten, aber zur Zeit der Deportation nichts Gerechtwidriges taten. Die Ungerechtigkeit wurde gesteigert, dass nicht nur diese Personen deportiert wurden, sondern auch ihre Familie.

<sup>6</sup> Diese Verhaltung wird von Éva Ancsel gut charakterisiert. „Überhaupt: im Besitz solcher Premissen kann man nicht über die Geschichte nachdenken, man kann nur eines tun: sich vor den sitomieren Männern auf die Knie zu werfen, und mit ihnen eintönig zu rufen: „Wo ist die „zärtliche“ Revolution? !“ Wo ist die Revoltion welche verwirklichen kann, dass „jede Seele in Betracht gezogen und ihnen erstklassiger Verpflegung zukommend lassen“ (*Ancsel Éva: Írás az Ethos-ról, Kossuth Könyvkiadó, 1981. 19. old.*)

<sup>7</sup> Éva Ancsel weist auf die Ungerechtigkeiten, welche Persönlichkeiten erreichten in ihrem Werk „Történelem és alternatívák.“ Sie spricht von der Geschichte Isak Babels des Soldaten der Roten Armee, namens Hlebnyikov, der aus der Bolschewistischen Partei austrat, weil seine Befehlshaber auch gegen den Entschluss der Partei ihn seinen weissen Hengst nicht zurückgegeben hat. Die Schrift Babels – laut Ancsel – deckt auch „die historischen Gerechtigkeiten von den kleinen Gerechtheiten oder Ungerechtheiten beurteilt wurden, welche nur das Bewusstsein von Hlebnyikov erreicht hatten.“ (*Ancsel Éva, Történelem és alternatívák, 1980. 124 – 125. old.*)

<sup>8</sup> Mit den einzelnen Bewegungen der Liquidierung gesellschaftlicher Inadequitäten beschäftigt sich Arthur Kiss in Details (siehe *Kiss Arthur: A szocializmus és a társadalmi egyenlőtlenség néhány problémája, Magyar Filozófiai Szemle, 1971. 3 – 4 szám, 345 – 346. old.*)

## LES NORMES DE LA VERITÉ ET LEURS REALISATION DANS LA SOCIÉTÉ CONTEMPORAIN HONGROISE

TAMÁS FÖLDESI

L'étude est un des chapitres du livre de l'auteur intitulé "Les dilemmes de la justice" et publié en 1983. L'auteur y examine d'une part, "Comment doit être la justice pour être socialiste?" et d'autre part "Comment le socialisme doit être pour être juste?"

L'auteur étudie les deux questions parallèlement tout en prenant en considération les contradictions et les dilemmes qui s'y présentent.

## STANDARDS OF JUSTICE AND THEIR REALISATIONS IN THE RECENT HUNGARIAN SOCIETY

TAMÁS FÖLDESI

The study is one of the chapters of the author's book entitled "The dilemmas of justice" published in 1983. The author analyses on the one hand "What must justice be like in order to be socialist?" and on the other "What must socialism be like in order to be just?"

The author gives a parallel analysis of the two questions taking into consideration the emerging contradictions and dilemmas.